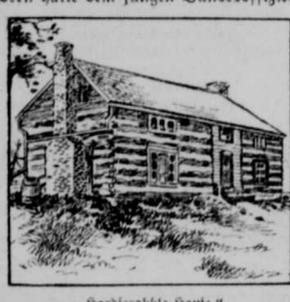




„Hardscrabble House.“

Nach dem Englischen von C. B. Marble.

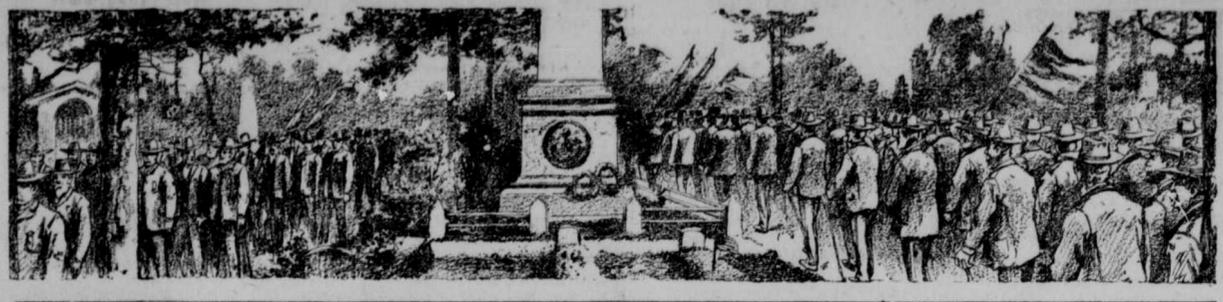
Ein interessantes historisches Bauwerk aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg ist das Blockhaus, das sich der damalige Ex-Kapitän der Bundesarmee und spätere Präsident Ulysses S. Grant auf einem Grundstück seines Schwiegervaters, des Obersten Frederick Dent, in der Nähe von St. Louis, Mo., erbaut und das er drei Jahre lang mit seiner Familie bewohnte. „Hardscrabble House“ ist der Name der roh aus Baumstämmen zusammengefügte Hütte, die eine Lebenswürdigkeit der St. Louiser Weltausstattung bilden wird; in der Bezeichnung liegt ein gut Teil ihrer Geschichte.



„Hardscrabble House.“

Der mit Auszeichnung im Kriege gegen Mexiko gekämpft hatte, das unfruchtbarste Soldatenleben verleidet, und kurz entschlossen nahm er im Jahre 1854, als er in Fort Humboldt, Kal., stationiert war, seinen Abschied und zog zu seinem Schwiegervater nach White Haven bei St. Louis, wo seine Familie weilte. Der junge Krieger, der eine sichere Stellung geopfert hatte und sich nun eine neue Existenz erst wieder gründen mußte, wurde von dem Vater seiner Frau nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Der alte Dent stellte dem unwillkommenen Schwiegersohn einfach ein etwa 80 Acker großes Stück Farmland zur Verfügung, und nun machte dieser selber für seine und seiner Familie Lebensbedürfnisse sorgen. Guten Muthes ging der künftige Feldherr an die Arbeit. Er bebauete das Feld, säte Bäume und verrichtete alle anderen landwirtschaftlichen Arbeiten. Nach der Erntezeit im Spätherbst 1855 begann er mit dem Bau des Blockhauses, das er allein, nur mit gelegentlicher Hilfe einiger freundlicher Nachbarn, fertigstellte, und in dessen Räumen er glückliche, aber auch recht sorgenvolle Stunden mit seiner Familie verlebte. Grants Thätigkeit als Farmer endete im Winter 1858 und sie erwies sich keineswegs vom Glücke begünstigt. Mit ebenso wenig Erfolg war er später im Grundeigentums-Geschäfte und als Lederhändler thätig, bis ihn der Ausbruch des Bürgerkrieges wieder zu den Waffen rief und seine Feldherrnlaufbahn begann.

Der Gräberschmückungstag der Südländer ist der 3. Juni, der Geburtstag Jefferson Davis', des Präsidenten der konföderierten Staaten.



Gräberschmückungstag.

Von F. A. Harter.

Mit lauten Trommelwirbeln, So zogen sie hinaus, Dem Feindesheer entgegen, Dem Feind im eignen Haus. „Die Union für immer!“ Das war ihr Schlachtenruf, Der Schlachtenruf des Heeres Das einwärts Lincoln schuf. Treu hielten diese Scharen Für ihre Fahne ein, Schwert lauten ihre Angeln, Schwert ihre Klängen drein. Und ob an manchem Tage Nur Noth ihr einziger Lohn, Sie haben sie getragen Zum Ruhm der Nation. —

Bobs Blumenstrauch.

Nach dem Englischen von C. B. Marble.

Did, der Zeitungsjunge, hatte sein Bündelchen Abendblätter verkauft und machte sich mit der Miene eines erfolgreichen Geschäftsmannes befreit auf den Heimweg. Eben passirte er das hohe Gitterthor zu den Gartenanlagen des Waisenhauses, da hörte er eine schrille Kinderstimme seinen Namen rufen. Er trat an das Thor heran, und durch die eisernen Stäbe sah er einen kleinen Knaben von etwa vier Jahren, der eilig auf ihn zulief.

„Du bist es, Bob!“ sagte Did und schaute gönnerhaft auf den hübschen kleinen Bengel mit den lebhaften grauen Augen und dem blonden Haarschopf nieder, der mit glühenden Wangen hinter dem Thore stehen blieb. „Was willst Du denn?“

„Did, lieber Did,“ jauchzte der Kleine, „morgen ist Gräberschmückungstag! Und schau nur, da hab' ich auch schon meinen Blumenstrauch!“ Dabei griff er mit flinken Händen hinter das Buchsbaum an Gartenzaun und brachte aus diesem Versteck ein rathselhaftes Etwas zum Vorschein, das auf die Bezeichnung Blumenstrauch ungefähr dasselbe Anrecht hatte, wie der kleine Zeitungsjunge auf den Titel Großtaufmann. Die Kunst des Floristen war eben dem kleinen Bob noch ein Buch mit sieben Siegeln und nach den farbenprächtigen und duftigen Produkten eines Treibhauses hätte er in der Waisenanstalt vergeblich Umschau gehalten. Sein „Bouquet“ bestand aus zwei verwelkten Kelten, einer vergilbten künstlichen Rosenknospe, die von einem alten Osterhuhn der Anstaltsküchen stammte, einem Straußchen Sellerie, zwei Nahliebchen und allerlei Unkraut, das im Garten wucherte. Aber Bob war von dem Resultate seiner gärtnerischen Versuche höchst entzückt.

„Ist es nicht schön?“ fragte er ein über das andere mal seinen Freund, den Zeitungsjungen, und dann verknüdete er mit wichtiger Miene. „Morgen, wenn die Soldaten vorüber marschiren, versuche ich's, auf die Straße zu kommen, und dann marschiere ich mit den Soldaten zum Kirchhof, wo die todtten Leute wohnen und lege meinen Blumenstrauch auf ein Grab. Oder, wenn ich nicht so weit laufen kann, bitte ich einen Soldaten, den Strauch mitzunehmen und ihn den Todten zu bringen.“ Und der kleine Knabe, der von Krieg und Tod noch nichts wußte, blickte mit glücklichem Lächeln auf seine Blumen. „Du bist ein braver Kerl, Bob!“ meinte Did in fast väterlicher Weise. „Es ist schön von Dir, daß Du an die Todten denkst. Da hast Du einen Penny für Candies.“ Damit reichte er dem Waisenknaben die Kupfermünze und setzte dann seinen Weg fort.

Der glückliche Bob versteckte sein Bouquet wieder hinter den Busch, dann brachte er den Penny unter einen Stein in Sicherheit und rannte dem Waisenhause zu, wo sich die Zöglinge eben zum Abendgebete versammelten. Als Bob dann sein Lager aufgeschüttet hatte, beschäftigten sich seine Gedanken noch immer mit dem Gräberschmückungstage und er träumte von den Soldaten

und von den Candies, die er sich mit dem von Did erhaltenen Penny kaufen wollte. Soldaten, Kanonen und Candies — mit welchem andern Dingen könnte der Traumgott in gleicher Weise ein Knabenherz beglücken? Lange bevor die Glöde die Kinder am nächsten Morgen zum Frühstück rief, war Bob schon auf den Beinen. Er nahm sich kaum Zeit, seine Tasse Milch zu leeren und eilte in den Garten, zu dem Verstecke, wo er seine Schätze verborgen hielt. Bald gelang es ihm auch, durch ein Hinterpfördchen unbeachtet zu entflüpfen und er wanderte nun die staubige Straße entlang, so schnell ihm die kleinen Beine vorwärts brachten. Er war noch nicht weit gegangen, da tönte aus der Ferne Musik und der Schritt marschirender Männer an sein Ohr.

„Die Soldaten! Die Soldaten!“ schrie der kleine Bengel, und im Laufschritt hastete er den heranrückenden Truppen entgegen. Mit dem Hauptmann, der auf einem Knappen den Soldaten vorausritt, wußte er beinahe zusammenzustoßen. Er fiel dicht vor dem Reiter der Länge nach hin, und um Haarsbreite wußte er unter die Hufe des feurigen Pferdes gerathen. Der Offizier hielt erschrocken sein Pferd an, und so kam die ganze Truppe für einige Minuten zum Stehen.

Der Kleine war jedoch sehr schnell wieder auf den Beinen. Voll Freude und Bewunderung blickte er, ohne eine Spur von Schrecken, zu dem stolzen Reiter empor, der sich freundlich lächelnd zu ihm niederbeugte. Bob hatte jetzt nur den einen Wunsch, in der Nähe der Soldaten bleiben zu können und sie nicht aus dem Auge zu verlieren.

„Wie heißt Du denn, Kleiner?“ fragte der Hauptmann. „Mein Name ist Robert, aber im Waisenhause nennen sie mich Bob,“ erwiderte der Knabe. Dann fiel ihm ein, daß er mit dem Pferde des Offiziers doch wohl kaum würde Schritt halten können; er hob daher sein sonderbares Bouquet mit beiden Händen hoch in die Höhe und sagte stolz:

„Ich habe auch einen Blumenstrauch, den will ich den Todten bringen. Wohnen die todtten Leute weit von hier?“ „Das ist ja ein herrlicher Strauch!“ meinte der Hauptmann belustigt. „Aber der Friedhof liegt noch weit entfernt von hier. Der lange Weg ist zu beschwerlich für Deine kleinen Füße.“

„Ah nein, lassen Sie mich nur mitmarschiren,“ bat Bob. „Ich muß den Todten meine Blumen bringen. Sehen Sie,“ fügte er treuherzig hinzu, „ich habe die Blumen die ganze Zeit seit gestern aufgehoben.“ Dabei sah er mit zärtlicher Bewunderung auf sein „Bouquet“, das vorher mit ihm in den Straßensaub getollert war, und dadurch keineswegs an Schönheit gewonnen hatte.

Der gutherzige Hauptmann mochte wohl durch den Knaben an ein ähnliches junges Wesen erinnert worden sein, das seinem Herzen nahegestanden hatte und schmerzlich von ihm vermisst wurde. Er schaute noch einmal ernst auf den kleinen Bob nieder, dann wandte er sein Pferd und ritt an eine Autsche heran, in der seine Frau den Soldaten folgte. Rasch wechselte er mit der freundlich dreinblickenden Dame einige Worte, dann kehrte er zu Bob zurück, der erwartungsvooll und ängstlich auf seinem Platze verharrt hatte.



„Wie heißt Du denn, Kleiner?“

„Nein, mein Junge, Du kannst den weiten Weg nicht gehen,“ sagte der Hauptmann. „Aber da ist eine Dame, die Dich in ihren Wagen nehmen möchte. Willst Du mit ihr fahren?“ Ob der kleine Bob wollte! Es war ihm, als thäten sich plötzlich die Pforten des Himmels auf. „Also das ist der kleine Mann, der mit mir fahren will?“ fragte die hübsche Frau des Hauptmanns, als Bob an den Wagen herantrat. „Komm, mein Liebling, da ist Platz für Dich und Deine Blumen. Wenn gehst Du denn?“ „Niemandem als Gott!“ antwortete Bob mit zaghafter Stimme. „Ich wohne im Waisenhause.“ „Möchtest Du nicht gern auch jemand Andern gehören?“ fragte die Dame gütig. „Wenn Sie es wären — o ja!“ antwortete der Kleine treuherzig. „Ihnen möchte ich schon gehören wollen, und dem Herrn dort.“ Bewundernd blickte er dabei zu dem Hauptmann hinüber, der seiner kindlichen Phantasie als stolzer Held erschien. „Freuen sich die Todten, wenn ich ihnen Blumen bringe?“ fragte Bob dann wieder. Die Dame schien für einen Augenblick überrascht zu sein. Dann sagte sie: „Die Todten sind nicht in ihren Gräbern, mein Liebling. Die gingen nach einer andern Welt, wo sie weiterleben. Da wir ihnen aber dort nicht Blumen bringen können, so schmücken wir ihre Gräber. Wenn uns die Todten dabei sehen, dann freuen sie sich, daß wir uns ihrer erinnern und sie achten und lieben. Doch da sind wir nun, Kleiner. Nimm nun Deine Blumen und lege sie auf irgend ein Grab!“ Eifrigst kletterte Bob aus dem Wagen, und die Hauptmannsfrau reichte ihm den wunderlichen Blumenstrauch. Der kleine Knabe blieb eine Weile sinnend stehen, und sein Blick schweifte über die geschmückten Erdhügel. Dann sagte er mit einem leisen Zögern in der Stimme:

„Ich lege meine Blumen auf das Grab dort drüben,“ und er zeigte auf eine verwahrloste Grabstätte, die kein grünes Zweiglein, keine einzige leuchtende Blüthe zierte. „Die andern Leute haben alle Knochen Blumen bekommen, nur dort sind noch keine, und es würde dem Manne im Grab wehe thun, wenn Niemand sich seiner erinnern möchte.“ „Ja, mein Kind, Du hast Recht,“ sagte Bobs Beschützerin. Sie sprach leise, und in ihren Augen standen Thränen. Im Wagen lag ein Kranz, aus schneeweißen, weißen Blüten gewunden; den nahm sie und trug ihn auf ein kleines Grab. Dort hatte sie einst die schönsten Hoffnungen eines zärtlichen Mutterherzens begraben, als es Gott gefiel, das einzige Söhnchen vorzeitig zu sich zu nehmen.

Die Ceremonien auf dem Friedhofe nahmen ihren Lauf, und nach etwa einer Stunde befanden sich die Soldaten wieder auf dem Heimmarche. Der Hauptmann ritt in erstem Nachdenken seiner Truppe voraus. Als er dann wieder einmal den Blick nach dem Wagen seiner Gemahlin wandte, sah er den kleinen Bob, wie er, zärtlich in ihre Arme geschmiegt, ruhig schlief, und ein freudiges Lächeln erhellte die ersten Züge des maderen Kriegers. Er wußte nun, daß der kleine Waisenknabe nicht mehr Gott allein seinen einzigen Beschützer nennen durfte, daß er einem neuen Heim entgegenfuhr, in das mit frühlichem Kinderjauchzen ein verloren geglaubtes Glück auf's Neue seinen Einzug halten würde.

General Osterhaus.

Sein Antheil am Bürgerkrieg und seine jüngsten Verdienste.

Freiwillig Schlachten und Gefechte — Ein Revolutionär — Die Deutschen in Missouri. Deutsche Tapferkeit und Hiebe — Osterhaus als Konstul.

Unter den Deutsch-Amerikanern, die sich im Bürgerkrieg auszeichneten, steht Peter J. Osterhaus mit an erster Stelle. In nicht weniger als 30 Schlachten und Gefechten jenes blutigen Ringens bediente er sich mit Ruhm. Gleich vielen anderen der hervorragenden deutschen Bürger dieses Landes war auch Osterhaus wegen seiner Theilnahme an der Revolution von 1848 auf 1849 aus Deutschland getrieben worden. Er kam, nachdem er im Jahre 1849 Kommandant der Mannheimer Bürgerwehr gewesen, Anfangs der 50er Jahre aus seiner Heimathstadt Koblenz nach Illinois, wo er mit wechselndem Glück kaufmännische Geschäfte betrieb. Im Frühjahr 1861 ließ sich Osterhaus, der damals 38 Jahre zählte, in St. Louis nieder, wo er sofort in das kriegerische Treiben seiner Landsleute hineingezogen wurde. In der „Stadt des heiligen Ludwig,“ wie überhaupt in Missouri, waren die Meinungen bei Ausbruch des Bürgerkrieges getheilt. Während einige für den Anschluß an den Norden agitirten, standen Andere auf Seiten der Sezession. Die Deutschen in der „Hügelstadt“ waren wie ein Mann der Union getreu; sie brachten vier Freiwilligen-Regimenter zusammen, und durch die Einnahme von Camp Jackson durch Oberst Haffenreuther's deutsche Freiwillige wurde Missouri für die Union gerettet.

Die Holzpfeifen der Raucher.

Erst während des Bürgerkrieges populär geworden — Fabrikant Rag.

Für Raucher dürfte die Thatsache interessant sein, daß der Bürgerkrieg eine Neuerung in der Form und der Herstellung von Pfeifen involvirte und einer Industrie auf diesem Gebiete den Weg gebahnt hat. Erst während jenes Krieges wurde nämlich die jetzt so allgemein beliebte kurze Holzpfeife populär. Der Zerknirter qualmte dordem aus seinem Gypsstummel, und der Deutsche schmachtete mit Behagen seinen Knaster aus der selbst importirten Vorkellan- oder Meerschaum-Pfeife. Ein Mittelweg zwischen beiden gab es nicht. Die irische Pfeife war aber zu zerbrechlich, um die Fädeltheiten eines Feldzuges lange ertragen zu können, und Ersatz war schwierig. Die deutschen Pfeifenfabriken waren ihrer Größe und umständlichen Zusammenfassung wegen von vornherein als Feldzugsgegenstände ausgeschlossen. Was der Soldat brauchte, war ein, wenn auch noch so beschickenes Holzpfeifen, aus welchem er am Wachfeuer oder auch hier und da auf dem Marsche ein paar Züge machen konnte; ein Pfeifchen, welches auch einen Puff vertragen konnte, ohne zu zerbrechen, und aus dem man im Nothfalle auch rauchen konnte, wenn das Mundstück zerlegt oder gänzlich zerbrochen war. Diesen Anforderungen entsprach aber die kurze Holzpfeife, die denn auch bald bei den Soldaten allgemeinen Eingang fand. Die ersten dergleichen Pfeifen wurden in Philadelphia, und zwar von einem Deutschen Namens Rag, hergeföhrt.



General Peter J. Osterhaus.

der preussischen Armee angehörr hatte, waren natürlich hochwillkommen. Er erzielte Neukruten ein und bildete das 12. Regiment, das im Herbst 1861 nachhorden erhielt und seine Feuerprobe bei Bea Ridge im März 1862 mit Tapferkeit bestand. Oberst Osterhaus war inzwischen zum General befördert worden. Im Juli 1863 erhielt er den Befehl, mit seiner Brigade dem konföderirten General Johnston den Weg zu verlegen. Die Deutschen schlugen die Konföderirten zurück und zerröhrteten deren gewaltiges Vorrathslager zu Camden, Miss. Bei Missionary Ridge befanden sie sich in exponirter Stellung, und nur ihrer bärenmäßigen Tapferkeit verdankten sie es, nicht vollständig aufgegeben zu werden. In der Schlacht bei Atlanta standen die deutschen Regimenter Osterhaus' auf dem rechten Flügel in der Reserve. Es herrschte ein furchtbares Durcheinander. Da sprengte General Logan heran: „General, eilen Sie sofort der Linken zu Hilfe, wir sind sonst verloren!“ „Ich habe nur noch 500 Mann übrig!“ antwortete entsetzt General Osterhaus. „Macht nichts! Jeder Mann gilt zehnt!“ antwortete Logan. „Jungens, jetzt gilt's! Wir wollen ihnen zeigen, was deutsche Hiebe sind!“ waren Osterhaus' Worte; und im Sturmschritt ging es in's Schlachtgellümel. Eine Salve wurde abgegeben, der Feind stuchte und wandte sich zur Flucht. Osterhaus' tapferes Häuflein hatte die Schlacht entschieden und die Unionsarmee vor einer schweren Niederlage bewahrt.

General Osterhaus wurde nach dem Kriege Konstul in Lyon und 1877 Vize-Konstul in Mannheim. Er behäftigte sich nachdem als Generalagent für rheinische Kohlenbergwerke und bezog vor etwa drei Jahren nach Bonn, wo er Anfangs d. J. unter großer Theilnahme von Rath und Herrn seinen 80. Geburtstag beging. Von seinen drei Söhnen ist einer Offizier in der Ver. Staaten-Marine, einer Stabsoffizier im deutschen Heere. Osterhaus' Verdienste um die Union wurden unter Anderem durch Aufstellung seiner Büste im Nationalpark in Chattanooga geehrt.



„Den Kämpfern des Südens.“

Ein Denkmal für die Soldaten der Konföderirten in Baltimore, Md.

Den Bemühungen der „Töchter der Konföderation“ dankt ein Denkmal sein Entstehen, das vor Kurzem zum Andenken an die Kämpfer des Südens für die Stadt Baltimore, Md., errichtet wurde. Der Schöpfer des Monuments ist der bekannte Bildhauer F. W. Rudolph in New York und das Kunstwerk hat unter seinen Fachgenossen allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Das Denkmal, in Bronze ausgeführt, ist neun Fuß hoch und hat ein Gewicht von 5200 Pfund. Es stellt eine Gruppe dar, die als Apotheose der Konföderation gedacht ist und die Tapferkeit, die Leiden und Ausdauer der Soldaten der Südstaaten veranschaulicht.

Der Schöpfer des Denkmals, F. W. Rudolph, läßt sich über die Idee, welche ihm bei der Ausführung des Kunstwerks voranschwebte, folgendermaßen vernehmen: „Der Soldat des Südens zog, vom Gefühl der Pflicht durchdrungen, in den ungleichen Kampf. Nach vierjährigem Ringen unter wahrhaft entmenscheidenden Verhältnissen, während dessen er eine beunruhigende Tapferkeit entfaltet, sieht er sich besiegt. Er stirbt den Heldentod für die von ihm



Apotheose der Konföderation.

verdohene Sache. Doch weder Bitterkeit noch Haß gegen den Sieger erfüllen sein Herz. Nur der menschliche Leidenszug des nahen Todes liegt auf seinen Zügen, doch das brechende Auge blickt hoffnungsvoll auf den Lorbeerkrantz in der Hand der Ruhmesgöttin, mit dem die Nachwelt seine Aufopferung belohnen wird.“